Das Sterben

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

drang bis zu ihr hinauf, in welchem sie auch die Stimme ihres Gatten unterschied, dann fiel eine Türe ins Schloß und tiefe Stille herrschte wieder in dem großen Hause.

Die in halber Höhe zum Stillstand gekommene Nadel fuhr wieder mit sehr bedächtiger Langsamkeit durch den Stickereistoff. Eine kleine Strähne hellblonden Haares fiel genierlicherweise über das linke Auge der Frau Direktor und da diese die geringste Unordnung im Aeußern ihres Menschen als plepejisch und gewöhnlich empfand, stand sie auf und steckte vor dem hohen Spiegel über dem Kamin die widerspenstigen Haare fest. Eben wollte sie sich wieder an ihren Fensterplatz begeben, als drunten Türen geöffnet und geschlossen und einige, wie ihr schien, hastige Worte gewechselt wurden. Dann fiel die schwere Haustüre dröhnend zu. — —

„Ach, diese Türe...! Sie ist auch ein Nagel zu meinem Sarge. Dieses unausstehliche Dröhnen, das an meinen armen Nerven zerrt..."

Eine wehleidige Geste führte die weiße Frauenhand an die Stirne, dann an die Schläfen, die sicher wieder „hämmerten, als ob sie zerspringen wollten".

Frau Direktor Lauber stand eben in dieser etwas kläglichen Stellung mitten im Zimmer, als die Türe jäh und unvermittelt aufgerissen wurde. Vor wirklichem Schreck einer ihrer häufigen, fingierten Ohnmachten nahe, sank sie bleich in einen nahen Sessel.

„Aber Edgar, Edga a ar, mich so o o zu erschrecken...!!"

„Hätte ich denn anklopfen sollen bei meiner eigenen Frau, wie ein Dienstbote? Danke schön!! Aber das kommt davon, daß ich deiner Marotte nachgab und überall fußhohe Teppiche legen ließ! Keinen Schritt hört man im ganzen Hause —"

„Edgar, schone mich! Wie brüsk du bist!!"

Herr Direktor Lauber war entschieden schlechter Laune, sonst hätte er nie die zarten Ohren seiner vornehmen Gattin mit unverzeihlich vulgären Ausdrücken bombardiert, wie es in der Folge geschah:

Wie brü ü ü ü sk du bist!! Zum Teufel einmal mit deiner Empfindlichkeit! Du bist Fleisch und Blut wie wir andern auch und dein ganzes Getue ist alberne Kinderei!! Stell dich doch einmal fest auf den Boden und gondle mit deinem Empfinden nicht immer halbwegs in den Wolken herum. Was daraus resultiert, wirst du ja gleich erfahren:

Wir sind kompromittiert, scheußlich... einfach scheußlich!!! Die Schande... die Schande!! Und weißt du, wem wir das alles zu verdanken haben, weißt du das?! Deinem „Engel", dem liiieben Kinde — dem „reizenden Vögelchen Dennse" — Jawohl, reizendes Vögelchen, das flügge wird, ehe ihm nur Flügel gewachsen sind!! Mir kam ja letzter Tage verschiedenes zu Ohren über unsern Sprößling, was mich Maßnahmen treffen ließ, um Schlimmerem vorzubeugen. Deshalb auch mußte der Balg nach Genf. Mit dir kann ich ja wichtige Sachen nicht besprechen, ohne daß du Zetermordio schreist und in Ohnmacht fällst! — Aber diesmal spediere ich alle Rücksicht zum Teufel! Da lies!! Aus dem schmutzigen Plunder wirst du sehen, zu welch' nettem Pflänzchen sich dein „Engelchen" entwickelt hat. Wäre es ein Junge, würde ich ihn grün und blau verhauen — jawohl! Aber so weit wäre es gar nie gekommen, denn dann hätte ich die Erziehung in Händen gehabt —. Aber ihr Weiber hängt ja zusammen wie Kletten und du mit deinem ganz überspannten, ungesunden, verrückten Wesen hast das Mädel angesteckt. Wie ein Apfel faulte sie von innen heraus, ohne daß man rechtzeitig etwas gemerkt hätte! — Die Schande!! — Uebrigens nett von dem jungen Dr. Wendler, das schändliche Geschreibsel mir zu bringen! Herrgott, wenn ich mir vorstelle, daß das Zeug in die Hände des Schulvorstehers hätte gelangen können!! Wenn ich als Mitglied der Schulkommission bei einer Untersuchung vor andern davon hätte Kenntnis nehmen müssen! Die Blamage... Donner-, Donnerwetter..."

Direktor Lauber hielt einen Moment inne, um Atem zu schöpfen. Auf das tiefste erregt fuchtelte er auch wortlos noch mit den Händen in der Luft herum, bis ihm das Unsinnige des deplacierten Gebarens zum Bewußtsein kam.

Die Frau Direktor saß, oder lag vielmehr in ihrem Sessel, halb betäubt von dem über sie hingebrausten Wortschwalle. Mit dem ihr eigenen, intelligenzlosen Ausdruck schaute sie zu ihrem Gatten empor. Als dieser schwieg, erhob sie sich mühsam, machte, wie zerschlagen, einige Schritte hin und her und blieb dann mit einer hilflosen Gebärde stehen.

„Die Geschichte wird sicher nicht so schlimm sein, wie du dir vorstellst, lieber Edgar. Was könnte denn unser Engelchen so furchtbares angestellt haben."

„Engelchen..., Engelchen...!"

Typisch höhnend kam das von den Lippen des gereizten Mannes und daß er die Frau Direktor nicht zu Ende sprechen ließ, was ja „furchtbar vulgär" war, kam ihm gar nicht zum Bewußtsein.

„Ein kleiner Satan, ein hinterlistiger, verlogener, verderbter Fratz ist sie! Ein Verhältnis hatte sie mit einem Windhund von Musiker. Auf seinem Zimmer war sie und — es ist nicht ausgeschlossen — kommt das dicke Ende erst nach! Aber vielleicht kapierst du gar nicht, was das heißt, du mit deinem Schneckenverstand! Aerztlich untersuchen lassen mußte ich unser Kind und des Arztes vages und ausweichendes „wir müssen abwarten" spricht ja Bände..."

„Edgaar... Edgaaaar...!"

Der schrille, langgezogene, in den höchsten Tönen gipfelnde Schrei brachte Direktor Lauber einigermaßen zu sich selber. Ein wirkliches Erschrecken zuckte in seinem großen, runden Gesichte auf und so schnell es ihm sein korpulenter, hoher Körper gestattete, eilte er zu dem Sessel hin, in welchem seine Frau, ein Häufchen Elend, fast verschwand. Wie eine Feder nahm er die leichte Gestalt auf die Arme und trug sie auf eine mit Kissen belegte Chaiselongue. Dann eilte er hastig zu der elektrischen Klingel, drückte darauf, bis Nanettes spitzen-, bänder- und häubchengeschmücktes Persönchen in der Türe stand, deutete mit einem „Nanette... die gnädige Frau... helfen Sie..." auf die konvulsivisch zuckende Gestalt und zog die Türe behutsam von außen ins Schloß. Was nun kommen würde, verrieten ihm gelle, hysterische Schreie, die langgezogen die Stille des Hauses verscheuchten. (Fortsetzung folgt.)

Das Sterben.

So manche Menschen, laut und hohl,
Besprechen unbedacht ihr Sterben,
Berechnen, was es koste wohl,
Beraten trocken mit den Erben.

Doch, wenn ihr banges Stündlein naht,
Das letzte ihrer lust'gen Zeiten,
Wenn seufzend auf des Schmerzens Grat
Sie in die dunkle Ferne schreiten,

Dann sinken in das tiefe Nichts
Des Sterbens Pläne und die Zahlen.
Die stolze Flamme ihres Lichts
Erlischt mitsamt dem eitlen Prahlen.

Und um ein Fünklein Lebensmut
Krampfen sie bettelnd ihre Hände,
Suchend, ob nicht der Sonne Glut
Sich rettend in ihr Stübchen fände.

Ihr Wunsch brennt, das zermürbte Sein
Noch einmal aus der Qual zu heben,
Und stiller dann im Sonnenschein
Dahin zu wandern und zu leben!

Ernst Oser.